

Zusammenfassung

„LRS-Therapie zwischen etablierten und alternativen Angeboten“

8. Münchner kinder- und jugendpsychiatrisches Frühjahrssymposium über Entwicklungsstörungen am 4. Mai 2002 in München

Auch wenn in naher Zukunft die Bedeutung von Orthographiekenntnissen mit einer Perfektionierung von Computer-Rechtschreibhilfen und der Entwicklung effektiver, sprachverstehender Programme abnehmen wird, wird das Problem der Lese-Rechtschreibstörung bleiben. Lesefähigkeit ist in unserer Informationsgesellschaft notwendiger denn je. Für LRS-Kinder können nur durch ein frühzeitiges Erkennen und eine effektive Intervention adäquate Voraussetzungen für eine ungestörte Integration in Schule und Berufsleben geschaffen werden. Die Erarbeitung wirksamer Behandlungsverfahren ist deshalb dringend erforderlich und in den letzten Jahren wurden zahlreiche Methoden zur Therapie von Kindern mit einer Lese-Rechtschreibstörung vorgestellt.

Die Tagung am 04. Mai 2002 war das achte interdisziplinäre Frühjahrssymposium über Entwicklungsstörungen, das vom Institut für Kinder- und Jugendpsychiatrie der Universität München durchgeführt wurde. Leitmotiv dieser Tagung war: „Wer heilt, hat Recht“. Eine Diskussion über anerkannte und alternative Behandlungsansätze ohne ideologische Scheuklappen war das Tagungsziel. Vertreter konventioneller und unorthodoxer Therapieangebote hatten die Möglichkeit, ihre Methoden vorzustellen und auf Belege von deren Effektivität einzugehen.

Im Einleitungsreferat beschrieb Prof. W. von Suchodoletz (Universität München) das Spannungsfeld zwischen wissenschaftlich orientierten und alternativen Methoden. Als wesentlicher Maßstab für den Wert einer Behandlung wurde der konkrete Nutzen für die Betroffenen herausgestellt. Nicht die Überzeugungskraft des zugrunde liegenden Konzeptes oder die Plausibilität des Denkansatzes sei entscheidend, sondern einzig und alleine, ob eine Therapie den Kindern wirklich hilft. Ausführlich wurde auf Schwierigkeiten eingegangen, einen Wirksamkeitsnachweis für eine LRS-Therapie zu erbringen. Unsystematische Beobachtungen führen leicht zu Fehlinterpretationen und kontrollierte Studien wurden als unerlässlich herausgestellt. Aber nicht alleine die Wirksamkeit bestimme den Nutzen einer Behandlung. Aufwand und Behandlungseffekt müssen in einem vernünftigen Verhältnis stehen und negative Begleiterscheinungen, wie z. B. eine Verschlechterung des familiären Klimas durch eine zu starke Belastung, können, auch bei durchaus wirksamen Verfahren, den Gesamtnutzen einschränken. Die Einschätzung des Wertes einer Behandlung ist eine subjektive Größe und unterscheidet sich zwischen Kindern, Eltern, Therapeuten und Gesellschaft. Die Darstellung der Probleme bei der Bewertung einer LRS-Behandlung ließ für die Tagung keine einfachen Antworten erwarten.

Hochschuldozent Dr. G. Schulte-Körne (Universität Marburg) ging in seinem Vortrag über „Lerntheoretisch begründete Therapieverfahren“ auf moderne Lerntheorien ein, in denen auch soziale und kognitive Dimensionen des Lernens berücksichtigt werden. Die Bedeutung der Fähigkeit zur Selbststeuerung und zum planvollen Handeln als Voraussetzung für effektives Lernen wurden betont. Einzelne Programme, die lerntheoretisch abgeleitete Prinzipien beinhalten, wurden vorgestellt. Ausführlicher beschrieb Herr Schulte-Körne das von seiner Arbeitsgruppe entwickelte Marburger Rechtschreibtraining, das ein strukturiertes und graphisch kindgerecht aufgebautes Lernprogramm darstellt, mit dem einzelne Rechtschreibregeln Schritt

für Schritt erarbeitet werden. Außerdem wurde auf das rhythmisch-melodische Silbenschwingen und die lautgetreue Rechtschreibförderung nach Buschmann & Reuter-Liehr sowie das Rostocker Rechtschreibtraining nach Kossow eingegangen.

Frau Professor H. Amorosa (Abteilung für teilleistungsgestörte Kinder der Heckscher Klinik, München) stellte in ihrem Vortrag „Therapie schwerer Lese-Rechtschreibstörungen“ ein komplexes Behandlungsprogramm für Kinder mit extremen Teilleistungsstörungen im Schriftsprachbereich vor und demonstrierte das Vorgehen anhand eindrucksvoller Videobeispiele. Auf Möglichkeiten, die sich durch eine Einbeziehung von Gebärden bei der Knüpfung einer Phonem-Graphem-Korrespondenz ergeben, wurde besonders hingewiesen.

Prof. G. Mannhaupt (Universität Erfurt) fasste „Ergebnisse von Therapiestudien“ zusammen. Nach einer Darstellung von Kriterien, die an aussagefähige Untersuchungen zur Effektivität einer LRS-Behandlung zu stellen sind, berichtete er über deutschsprachige Therapiestudien der letzten 30 Jahre. Wie er deutlich machte, wurde in den 70-er Jahre insbesondere Fragen der Effektivität eines Trainings basaler Funktionen, wie auditiver oder visueller Wahrnehmungsleistungen oder der Lateralität, nachgegangen. Mit der Entwicklung von Schriftspracherwerbsmodellen wurden in den 80-er Jahren lese-rechtschreibrelevante Teilfertigkeiten herausgearbeitet und versucht, ein Training dieser Prozesse zur Therapie zu nutzen. Im Mittelpunkt der therapeutischen Überlegung der 90-er Jahre standen Methoden zur Vorbeugung von Schwierigkeiten im Schriftspracherwerb. Auf das Bielefelder Trainingsprogramm zur LRS-Prophylaxe wurde ausführlicher eingegangen. Obwohl für die spätere Lebensbewährung eines LRS-Kindes das Leseverständnis von wesentlich größerer Bedeutung als die Rechtschreibfähigkeit ist, betreffen die meisten Therapiestudien eine Rechtschreibförderung, während es im deutschsprachigen Raum kaum Untersuchungen zur Effektivität von Leseprogrammen gibt. Im Ergebnis der Auswertung der Therapiestudien kam Herr Mannhaupt zu dem Ergebnis, dass ein Training basaler Grundfunktionen ineffektiv sei. Ein Üben phonologischer Fähigkeiten habe sich in kontrollierten Studien zur Vorbeugung von Schwierigkeiten beim Schriftspracherwerb als wirksam erwiesen und sei auch zur Behandlung einer Lese-Rechtschreibstörung geeignet, solange den Kindern die Phonem-Graphem-Zuordnung nicht sicher gelingt. Nach Beendigung der alphabetischen Stufe des Schriftspracherwerbs seien Trainingsprogramme, die orthographische Fähigkeiten vermitteln, am effektivsten. Behandlungsverfahren, die nicht unmittelbar mit dem Lesen und Schreiben in Zusammenhang stehende Fähigkeiten trainieren, konnten bislang keinen Beleg für ihre Effektivität erbringen.

Frau Dr. D. Berwanger (Universität München) berichtete über Ergebnisse einer Überprüfung der Wirksamkeit des Trainings der Zeitverarbeitung. Trainiert wurden Ordnungsschwelle (Zeitbereich um 30 – 60 Millisekunden) und Richtungshören (Zeitbereich um 50 – 500 Mikrosekunden). In der Therapiegruppe zeigte sich im Vergleich zur Kontrollgruppe eine deutliche Verkürzung sowohl der auditiven als auch der visuellen Ordnungsschwelle. Eine Verbesserung von Phonemdiskriminations-, Lese- oder Rechtschreibleistungen hingegen konnte nicht beobachtet werden. Neben einer psychometrischen Überprüfung von Lese- und Sprachleistungen erfolgte auch eine Einschätzung des Behandlungseffektes durch Lehrer und Eltern. Während die Lehrer keine wesentliche Verbesserung der Schulleistungen beobachten konnten, bewerteten viele Eltern das Zeitverarbeitungstraining als positiv und wünschten sich eine Fortsetzung der Übungsbehandlung.

Herr F. Warnke (Kommunikationsberater, Wedemark) stellte das von ihm entwickelte „Training zentraler Automatisierungsstörungen“ vor. Dieses beinhaltet neben Übungen der auditiven sowie visuellen Ordnungsschwelle und des Richtungshörens Aufgaben zur Tondifferen-

zierung, zum schnellen Reagieren auf Töne und zum Nachklopfen von Rhythmen. Herr Warnke beschrieb die Bedeutung des Hörens für die Entwicklung eines Kindes und leitete daraus die Plausibilität eines auditiven Trainings bei Kindern mit Schulschwierigkeiten ab. Er vertrat die Auffassung, dass bei LRS-Kindern nicht nur auditive, sondern generelle Automatisierungsstörungen bestehen würden und begründete damit das von ihm vorgeschlagene Behandlungsverfahren.

Frau Ch. Buchner (Schulleiterin, Traunstein) setzte sich mit der „Edu-Kinestetik in der Behandlung der Lese-Rechtschreibstörung“ auseinander. Sie beschrieb den vom Begründer der Kinesiologie, Paul Dennison, beschriebenen „Muskeltest“ und die von Dennison entwickelten Übungen. Frau Buchner ging dann auf in den letzten Jahren erfolgte Weiterentwicklungen und Veränderungen des Behandlungsprogramms ein und demonstrierte edu-kinestetische Übungen, die sie mit den Schülern ihrer Klassen durchführt.

Im letzten Vortrag wurde eine Übersicht über vierzig weitere alternative Behandlungsangebote zur LRS-Therapie gegeben (Prof. W. v. Suchodoletz, Universität München). Genauer dargestellt und kritisch gewertet wurden die Methode nach Davis, eine Prismenbrillenverordnung und das neurolinguistische Programmieren. Als Gemeinsamkeit alternativer Methoden wurde angesehen, dass dramatische Erfolge innerhalb kurzer Zeit bei nur wenigen Therapieversagern versprochen werden. Viele der Verfahren zielen nicht nur auf eine Verbesserung des Lesens und Rechtschreibens ab, sondern auch auf positive Effekte hinsichtlich der allgemeinen Leistungsfähigkeit, der Aufmerksamkeit und der emotionalen Stabilität. Entsprechend breit werden die Indikationen vom Kindes- bis hin zum Erwachsenenalter angegeben. Als Wirksamkeitsnachweise werden über viele Jahre reichende positive Erfahrung zahlreicher Therapeuten und überzeugende Schilderungen von Eltern und Betroffenen angeführt.

Im Rahmen eines abschließenden Rundtischgespräches fand eine kontroverse Diskussion zwischen Vertretern ganz unterschiedlicher Grundauffassungen und Fachgebiete statt. Einig war man sich darin, dass eine Abgrenzung sinnvoller von unseriösen Behandlungsangeboten notwendig sei. Dazu wurde von wissenschaftlicher Seite ein Effektivitätsnachweis mit aussagefähigen Methoden gefordert. Als Fazit der Tagung lässt sich feststellen, dass es bislang kein Verfahren gibt, welches nachweislich zu schnellen Verbesserungen beim Schriftspracherwerb führt. Ein Königsweg zur Behandlung der Lese-Rechtschreibstörung konnte nicht aufgezeigt werden, jedoch wurden Angebote für eine LRS-Therapie etwas transparenter. Eine Publikation der Tagungsergebnisse erscheint im Kohlhammer-Verlag.